

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Janne Teller: Krieg. Stell dir vor, er wäre hier. Hanser 2002/2011

vom 20.12.2016

Im Blitzlicht nach der Vorleserunde werden kaum wertende Äußerungen laut. Das extrem kurze Büchlein, an sich ein Essay von vielleicht zwei Manuskriptseiten, wurde schnell und von einigen gleich darauf ein zweites Mal gelesen. Emotional eingefärbte Äußerungen zu den Leseerfahrungen gibt es in unserer Blitzlicht-Runde nur sehr vereinzelt ("Das Buch ging mir nicht mehr aus dem Kopf.") Die Mehrheit hält das Thema durchaus für wichtig, z.T. auch für interessant, zeigt sich aber nicht bewegt. Erstaunlich oft wird hier schon die Eignung des Textes für den Unterricht bejaht, ohne dass von spontan positiven eigenen Leseerfahrungen berichtet wird. Die Erzählhaltung in der zweiten Person Singular (" Du denkst, ... Du fragst deinen Vater nicht mehr ..." usw.) fanden manche befremdlich.

Der im Titel ausgesprochene Gedanke - es herrscht Krieg in Deutschland, deine Familie muss flüchten - wird im Essay auf relativ hohem Abstraktionsniveau durchgespielt: Du fliehst mit deiner Familie nach Ägypten und bist dort unerwünschter Fremder mit mangelnder Integrationsfähigkeit oder -bereitschaft. Nach zähen Anerkennungsverfahren schlägt sich deine Familie mit Kuchenverkauf durch, deine Schulzeit ist weitgehend verpasst. Dein älterer Bruder hat sich in Europa einer Miliz angeschlossen und kommt um. In starkem Zeitraffer heiratest du, dein Kind wird Ägypter. Den Gedanken, wieder heim nach Deutschland zu kommen und die Annehmlichkeiten des früheren Lebens wieder aufnehmen zu können - der angesehenen und einträglichen Beruf deines Vaters führte zu einem gehobenen selbstbewussten Lebensstil - musst du nach Jahrzehnten aufgeben, auch wenn du täglich daran denkst. "Jemand kam und stahl dein Leben und machte es zu etwas anderem", heißt es gegen Ende (S.50).

Unser Gespräch beginnt mit Aufmerksamkeit für die unkonventionelle Erzählerhaltung: Die Leser/-innen werden mit du angesprochen und ihnen wird die Position eines Jungen, dann jungen Mannes zugewiesen. Der Ton hat etwas Moralisierendes, Belehrendes, wird gesagt - er zwingt den Lesern etwas auf, wie es auf inhaltlicher Ebene der Krieg tut. Vielleicht liegt in dieser Tendenz zur scharfen Belehrung das Motiv für die schulische Eignung, die im Blitzlicht so präsent war.

Schnell sind wir bei dem geäußerten Vorwurf, der "platte", "undifferenzierte" Text produziere neue Vorurteile - welche denn? Der Essay vertritt durchaus keine Höherwertigkeit mitteleuropäischer Kultur, wird argumentiert, wenn er beispielsweise feststellt, dass die Flüchtlingsfrauen aus Deutschland die weibliche Tugend in ihrem Zufluchtsland nicht ausreichend achten. Er macht nur scharf auf die unterschiedlichen kulturellen Wertigkeiten von Verhalten aufmerksam. Diese präzise Umkehrung der Maßstäbe für Integration wird in unserem Gespräch an mehreren Punkten durchgespielt mit dem Ergebnis, dass das Gedankenexperiment durchaus funktioniert. Es wird in der Lektüre auch rational nachvollziehbar, was für eine deprimierend untergeordnete und chancenarme Situation einen Flüchtling erwartet, selbst bei erfolgreicher Ansiedlung. Aber wird es auch sinnlich? Gibt es poetische Elemente, Gelegenheit zu reichhaltigen Nachvollzügen von Befindlichkeiten? Irgend etwas jenseits der rationalen Argumentation, die der Text betreibt? Eher nicht - es bleibt beim gewissermaßen theoretischen Gedankenexperiment, das abstrakt die erzählte Welt skizziert. "Sprachlich oder stilistisch bietet das Buch nichts", wird gesagt, die Figuren bleiben unsinnliche Nennungen.

Vielleicht nicht für den Literaturunterricht, aber für Powi oder Ethik ist das durchaus ein geeigneter kurzer Text, der eine tolerante und großzügige Haltung gegenüber Geflüchteten mit zwingenden Denkbildern geradezu einfordert. Könnte dieser Charakter des Zwingenden, der uns schon bei der Erzählhaltung aufgefallen ist, schulisch zum Problem werden? cr